

68 als Neuanfang in der Erzählung der Bundesrepublik

Holger Herma

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »90 Jahre 1928 – 50 Jahre 1968: das ›Problem der Generation‹ von 1928 und die Bewegung der Generation von 1968«

Einleitung

Die Generation generiert etwas – nicht zuletzt ein Neuansetzen nachwachsender Kulturträger im Erzählen einer Gesellschaft. Gibt es aber auch etwas, was in der Erzählung einer Gesellschaft nicht übersehen werden *kann*? Etwas, demgegenüber sich die Erzählenden stellen *müssen*? Ein Rahmen, der verpflichtet, nach einer Wendung von Charles Taylor (2012). Mit dem Konzept der ‚Basiserzählung‘ entwickelte Thomas Aage Herz (1993) in Anlehnung an Trutz von Trotha (1993) einen Entwurf, solche „unausweichlichen Bezugspunkte“ in der Selbsterzählung einer Gesellschaft zu bestimmen. Über sie werde auch die „beherrschende legitimatorische Konstruktion der Vergangenheit“ sichtbar. Hinsichtlich der Geschichte der Bundesrepublik erkennt Herz diese Bezugspunkte in der Begründung einer ‚Stunde null‘ 1945. Die Basiserzählung der Bundesrepublik setze beim kollektiven Neuanfang nach der Zerschlagung des NS-Staates an. Das Schlagwort erfülle mehrere Funktionen: Die Selbstvergewisserung einer Zäsur in allen gesellschaftlichen Bereichen, die Abstützung der Nicht-Kontinuität des neuen Staates, überdies die moralische Teil-Entpflichtung vom Mord an den europäischen Juden. Teile der 68er haben dies als kulturelle Zäsur angezweifelt. Ihr Argument: Das Sprechen über historischen Schnitt und demokratisch fundierte Gesellschaft kennt über zwei Jahrzehnte lediglich eigentümliche Verwaltungssprache. Die verpflichtende Frage danach, wie mit der Vergangenheit umzugehen sei, habe jedoch als veränderte moralische Frage gestellt zu werden. Dieser Imperativ fließt zunächst in eine kritische Gegenlesung der Basiserzählung der jungen Bundesrepublik ein. Langfristig motiviert sie deren Revision. Im Scharnier zwischen alter Basiserzählung und kritischer Gegenlesung zeigt sich nun nicht lediglich eine Neubewertung aus gleicher Perspektive. Vielmehr zeigt sich darin ein Generationswechsel. Er wird kenntlich im veränderten Selbstverhältnis des gesellschaftlichen Subjekts, das die Frage nach Schuld und Verantwortung neu arrangiert. Im Sinne Karl Mannheims ist es der Punkt des Neuansetzens der historischen Generation im Fluss der Geschichte.

Das Neuansetzen der historischen Generation

Der folgende Blick auf die verbindenden Elemente von Karl Mannheims Generationenaufsatz von 1928 und den Bewegungen und Umbrüchen um das Jahr 1968 ist von einem Punkt bestimmt, der in Mannheims Aufsatz deutlich angelegt ist. Er wird dort jedoch ein wenig unmerklich eingeführt. Zumindest ist er nicht mit der gleichen Prominenz in das Blickfeld gerückt, wie dies anderen Begrifflichkeiten in der mittlerweile 90 Jahre anhaltenden Diskussion seines Aufsatzes zugekommen ist – vor allem den Konzeptbegriffen Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheit. Ich will hingegen auf den Punkt des ‚Neuansetzens‘ der Generation zielen. Auch und gerade mit Blick auf ‘68 lohnt es sich, hierzu nähere Betrachtungen vorzunehmen. Nicht zuletzt dafür, auch weiterhin Fährten auskundschaften für eine besondere Herausforderung, die Mannheim hinterlassen hat: Zugänge auszuloten für die empirische Praxis mit dem Konzept der historischen Generation.

Im Folgenden greife ich dazu den in erzähltheoretischen Überlegungen zur Transformation der Gesellschaft gründenden Begriff der *Basiserzählung* auf. Er spielt eine Rolle in Forschungen zu Veränderungen der politischen Kultur nach ‘45, vor allem bei Thomas Herz (1993, 1996), Trutz von Trotha (1993) und Thomas Herz, Michael Schwab-Trapp (1997). Zunächst jedoch zu Mannheim: Der Punkt des Neuansetzens findet sich in seiner Abhandlung in Abschnitt vier. Mannheim wird dort grundsätzlich: Wörtlich ist die Rede von „Grundtatsachen“, von „Grundphänomenen“ und von „Elementar-Tatbeständen“. Einer dieser Tatbestände ist für ihn bekanntlich das stete „Einsetzen neuer Kulturträger“ (Mannheim 1928, S.175). Mit deren reinen Einsetzen ‚schlummert‘ das Potenzial der Generationsbildung aber lediglich, es ist gewissermaßen noch nicht wach. Die Kulturträger müssen vielmehr in einer ganz bestimmten Weise im Fluss der Geschichte einsetzen, und zwar, wie es im Aufsatz heißt, durch „vitale Momente“ (Mannheim 1928, S.176). Mit anderen Worten, die neuen Kulturträger müssen einen „neuen Zugang‘ zum akkumulierten Kulturgut“ (Mannheim 1928, S.175) ausbilden.

Betrachtet man die Passagen sorgsam, fällt auf, dass Mannheim zu Beginn des Aufsatzes überwiegend von ‚Neueinsetzen‘ spricht. Er lässt dies später zunehmend übergehen in die Wendung ‚Neuansetzen‘. Beispielhaft:

„Bei der Veranlagung unserer seelischen Struktur bedeutet ‚neuartiger Zugang‘ zugleich stets neuartige Distanzierung des Gegenstandes, neuartigen Ansatz bei der Aneignung, Verarbeitung und Fortbildung des Vorhandenen“ (Mannheim 1928, S.176).

Oder an folgender Stelle:

„Aus neuer Lebenssubstanz heraus neu ansetzen, und aus einem neuen Erfahrungszusammenhang heraus neues Schicksal, neue präformierende Erwartungen formen [...]“ (Mannheim 1928, S. 179).

Auf einen Punkt: Zunächst stellen die neuen Kulturträger nur die einfachen Nachwachsenden dar. Zu Trägern neuer Weltauslegungen (Corsten 2017) werden sie erst mit dem kollektiven *Neuansetzen*.

Haben nun die 68er neu angesetzt im historischen Fluss? Wie ließe sich Mannheim hier sehr genau nehmen, und das meint: Was eigentlich bedeutet das Neuansetzen hinsichtlich der Erklärung des generationellen und den daraus hervorgehenden historischen Unterbrechungen und Sprüngen? Es muss zunächst eine andere Qualität besitzen als lediglich das *Neue* im Lauf der Geschichte, denn so einfach ist es bei Mannheim nicht angelegt. Immerhin spricht er nicht von Neuem, sondern vom *Neuansetzen*, und der Unterschied ist erheblich. Zugleich muss es etwas anderes sein als der Wertewandel, die Veränderung im Einstellungsmuster, der Wandel der Geschmäcker, Stile und Ähnliches. Es muss sich ebenso abheben von den Aussagen linearer Diagnosen zum Gesellschaftswandel, beispielsweise

dass die Verhältnisse im Verlauf der 60er Jahren liberaler werden, pluralisierter, popkultureller usw. Ich bezeichne es hingegen so: Die historische Generation wird nicht zuletzt erkennbar durch eine Rahmenversetzung im Erzählen von Subjekt und Gesellschaft. Daher kann in Bezug auf '68 auch von einem ‚Rahmen-Neuansatz‘ gesprochen werden.

Zum Konzept der ‚Basiserzählung‘

Hierzu ist der Rückgriff auf das Vorgehen mit dem Begriff der Basiserzählung einer Gesellschaft nutzbringend. Vor allem Thomas Aage Herz hat diesen Begriff in seinen Forschungen zu rechtspopulistischen Erzählweisen (Herz 1993, 1996, 1997) verwendet. Was ist eine Basiserzählung? In Bezug auf eine Gesellschaft und Kultur ist sie ein überall vorfindbares Amalgam von „Kurzgeschichten“ (Herz 1996, S.92) und Kleinst Erzählungen, welches anzeigt, wie die unausweichlichen Bezugspunkte der Vergangenheit verhandelt werden. Die Basiserzählung stehe nirgendwo in Gänze da, aber sie informiere immer über einen herrschenden Geist, so Herz. Sie sei ein strukturiertes Wissen im Sinne einer etablierten kollektiven Selbsterzählung einer Gesellschaft und, so lässt sich folgern, sie tritt in der Form eines historisch generierten gemeinsamen Bezugsnetzes von Weltauslegungen hervor. Es geht um eine erzählbasierte Form von Geschichtsdeutung:¹

„Die Basiserzählung ist diejenige Konstruktion der Geschichte einer Gesellschaft und Kultur, die die beherrschende legitimatorische Konstruktion der Vergangenheit enthält und deshalb in den Konflikten um die Konstruktionen der Vergangenheit unausweichlicher Bezugspunkt ist. Aus diesem Grund zeigt der Wandel der Basiserzählung immer grundlegende Veränderungen der politischen Kultur an“ (Trutz von Trotha 1993, S.6f.).

Für Herz ist die Basiserzählung somit diejenige „Narration, die Herrschaftsbeziehungen in der Bundesrepublik und in Deutschland legitimiert“ (Herz 1996, S.90f.). Die Basiserzählung der Bundesrepublik setzt für ihn nun beim Neuanfang nach der Zeit des Faschismus an. Hierzu hat sich die Floskel von der so bezeichneten ‚Stunde null‘ etabliert. Eine fundamentale Frage der politischen Kultur in Deutschland sei immer: Wie geht man mit der NS-Vergangenheit um? Die Erzählweise über die Stunde null informiere nun über Erklärungen zum davor und danach. Zur Veranschaulichung hat Herz dies zu einer Kompakterzählung verdichtet:

„Die Basiserzählung der Bundesrepublik ist die NS-Vergangenheit und ihre »Aufarbeitung« nach 1945. Die Basiserzählung lautet in etwa wie folgt: Das deutsche Volk sah sich eines Tages mit den Nationalsozialisten konfrontiert. Die Nazis errichteten ein totalitäres und despotisches Regime. Es war ein Willkür- und Unrechtsstaat. Es gab Widerstand gegen dieses Regime, denn das deutsche Volk war verleitet worden. Die Deutschen waren in Wirklichkeit eine »Gemeinschaft« der Leidenden. Dies gilt vor allem für die Soldaten. Sie kämpften für ihr Vaterland und nicht für die Nazis. Ein Mittel, um das Herrschaftssystem zu stabilisieren, war der wirtschaftliche Erfolg, zumindest bis Anfang des Krieges. Nach dem Krieg hat man sich erfolgreich mit der NS-Vergangenheit auseinandergesetzt. Die Deutschen haben aus der Vergangenheit gelernt. Das Wirtschaftswunder und der Wohlfahrtsstaat haben dazu beigetragen, eine

¹ Vergleiche variierend hierzu die Arbeiten von Niethammer (1993) und Niethammer und von Plato (1985).

stabile Gesellschaft zu errichten. Die Bundesrepublik ist pluralistisch und offen. Die Vernichtung der europäischen Juden war ein Verbrechen, aber auch die Vertreibung der Deutschen war ein Verbrechen. Andere Länder haben auch Kriegsverbrecher. Es gibt keine Kollektivschuld, nur Kollektivverantwortlichkeit. Die Deutschen haben Wiedergutmachung an das jüdische Volk geleistet und haben die Verbrecher verurteilt. Das Leiden an der NS-Vergangenheit ist Teil des jüdischen, nicht aber des deutschen Schicksals“ (Herz 1996, S.93).

Für Herz ist der „Kern“ der Basiserzählung, wie er an anderer Stelle angibt, die Vernichtung der europäischen Juden (Herz 1996, S.93). Er bezeichnet dies als den „Kern“ der Basiserzählung, der aber nicht, wie er weiter angibt, ihr „Zentrum“ darstelle. Auch wenn beide Begriffe, Kern und Zentrum, eine enge semantische Verwandtschaft besitzen, liegt für ihn darin eine Differenz. Dies wird folgendermaßen angedeutet: *„Die Basiserzählung ist eine Konstruktion, deren Funktion es ist, dieses Thema zu umgehen“* (Herz 1996, S.94). Herz nennt dies eine Technik der Neutralisierung. Es gehe nicht um das Tilgen von Ereignissen, sondern um eine Art des Umlenkens. Die Rahmenelemente der so erörterten Erzählung sind: Klare politische Zäsur, Ereignisse in Relation setzen, Teilentpflichtung aus Verantwortung.

Konturen einer ‚Gegenlesung‘ in Teilen der 68er

Worin aber besteht nun der Neuanfang in dafür sensibilisierten Teilen jener Geburtsjahrgänge, die den 68ern im Allgemeinen zugesprochen werden (circa 1940–1950)? Er besteht zunächst darin, sich formal ebenso auf die Stunde null zu berufen, sie aber nicht anzuerkennen als eine kulturelle Zäsur. Die Frage nach Neuanfang wird ebenso für unumgänglich gehalten, aber es taucht ein Problem auf: Die ursprüngliche Basiserzählung wird für einen auch ‚inneren‘ Neuanfang für unzulänglich, wenn nicht gar für falsch gehalten.² In der Folge etablieren sich Elemente einer Neusichtung. Sie erlangt vorerst die Gestalt einer *kritischen Gegenlesung*, wie ich es im Folgenden bezeichne. Zur Illustration entwerfe ich dazu eine Kompaktform, und zwar der Stimmigkeit halber im gleichen Stil wie Thomas Herz. Sie ließe sich dann so lesen:

„Die Nationalsozialisten sind nicht irgendwo hergekommen, sondern aus dem Geist des Autoritarismus entstanden. Deshalb hat man sich nach dem Krieg nicht erfolgreich mit der NS-Vergangenheit auseinandergesetzt. Die alten Werte sind nicht vollständig widerlegt worden, sondern einige im Zuge der Restauration nur verdeckt geblieben. Die Deutschen sind eine Gesellschaft. Eine Gesellschaft beginnt nicht bei null, sondern besitzt auch eine Geschichte. Die Deutschen müssen aus einer Vergangenheit lernen, die ihre Vergangenheit ist. Eine ‚Wiedergutmachung‘ gibt es nicht – Auschwitz lässt sich nicht wieder gut machen. Eine Aufarbeitung dessen was war, geht nur, wenn sich dem gestellt wird – auch vom privaten Einzelnen. Der Mord an den europäischen Juden war nicht allein eine kriminelle Tat. Es war eine gesellschaftliche und menschliche Katastrophe. Es gilt zu verstehen, wie es dazu kommen konnte und alles zu tun, damit dies nie wieder geschieht. Es gibt nicht nur Deutsche und ihre Schicksale, es gibt nur Schicksale von Menschen – überall auf der Welt. Die ‚Stunde null‘ hat den NS-Staat zerschlagen, als moralischen Schlussstrich gibt es keine ‚Stunde null‘. Auch in

² Oder es wird in Bezug auf die Aufarbeitung der Geschichte ‚Hilflosigkeit‘ (Wolfgang Fritz Haug 1968) festgestellt.

den Biografien der Menschen gibt es keine Stunde null. Die Basiserzählung der jungen Bundesrepublik unterschlägt Kontinuitäten zwischen dem davor und danach. Nicht nur die Institutionen müssen sich ändern, sondern auch die Köpfe der Menschen. Eine Gesellschaft ist nicht allein per Dekret eine Demokratie. Das Wirtschaftswunder hat eine Gesellschaft hervorgebracht, die sich zu sehr in Glücksmaximen des Konsumismus erschöpft“ (Eigenentwurf, H. Herma).

Auf welche Umschlagpunkte in dieser Gegenlesung der Stunde null soll nun mit der Skizze hingewiesen werden? Zunächst ist es die Sorge um mögliche Kontinuitäten. Jedoch nicht allein solche von Funktionsträgern in den Institutionen, sondern auch um solche in den Einstellungen und Haltungen des gesellschaftlichen Subjekts. Die Sorge ist beherrscht davon, dass gewissermaßen das Furchtbare nicht wiederkommen soll. Und alltagsweltlich fließt sie ein in das nachdrückliche Verlangen nach Sprechen am Familientisch, dem Aufheben des Beschwiegenen, dem Verstehen der Leerstellen beim Erzählen der Älteren, und dem, was tagsüber stumm bleibt, aber nachts im Traum hochschrecken lässt.

Was aber ist das Zentrum der Gegenlesung – und dies vor allem in Hinsicht auf das sich allmählich entwickelnde Neuansetzen an der Basiserzählung? Das heißt, jener Beschäftigung, die die Bundesrepublik in den nachfolgenden Jahrzehnten nicht unerheblich geprägt hat und bis in konservative Stellungnahmen Bestätigung fand?³ Gewiss muss an anderer Stelle näher ausbuchstabiert werden, in welchen einzelnen Prozessen Elemente dieser Gegenlesung später eine revidierte Basiserzählung mitmotiviert haben und wie diese beschaffen ist. Gleichwohl spielt zunächst eine andere Interpretation des gesellschaftlichen Subjekts eine maßgebliche Rolle. Darin wird hervorgehoben, wie dicht es mit seinem politischen und sozialen Kontext in Korrespondenz stehe, und diesen, so der Imperativ, nicht mehr als äußerlich-abstrakt wahrnehmen solle.⁴ Die neue Auslegung lässt sich so beschreiben: Eine verantwortliche Gesellschaft beginnt beim Subjekt, das Liberalität und Demokratie ‚wirklich selbst als eine eigene Sache‘ erfährt, so wie es Theodor W. Adorno in einer bekannten Rede von 1959 zur Frage „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ (Adorno 1977) formulierte. Es ist ein bestimmtes Verständnis des *inneren Engagements*, welches hierbei zur Forderung gebracht wird. Das heißt, eines Engagements in Verknüpfung mit der Verantwortung für die umfänglichen Konsequenzen des eigenen Tuns; zumindest in der Hoffnung darauf, dass sich diese Verknüpfung einer Ethik der Aufklärung und der Menschenrechte verpflichtet. In eine bestimmte Richtung gewendet, lautet die leitende Sorge auch: Wie verhindert man den Schreibtischtäter?

Diejenigen jungen Leute, die diese Frage ab den 60er Jahren zunehmend umgetrieben hat, wollten demgemäß nicht allein nach der kriminellen Person an diesem Tisch fragen. Sie wollten nicht gleichsam den entsprechenden Erkennungsdienst dazu verbessern. Sondern die Frage lautet nun: Welche gesellschaftlichen Bedingungen machen es möglich, ein solches Subjekt *werden* zu können? Dies, so die Stimme, wollen wir jetzt auch sozioökonomisch und sozialpsychologisch denken – also von einem Subjektverständnis aus, dass nicht nur an der individuellen Person ansetzt, sondern an gesellschaftlich formenden Kräften. Wird das Subjekt auf diese Weise aufgefasst, drängt dies zur Revision einer bisherigen Grundhaltung; das heißt, einer Grundhaltung, an der nun im Ganzen neu angesetzt wird. Formt sich hierüber, bei aller Verschiedenheit der Auslegungen in den Generationseinheiten, ein allgemeines Bezugsnetz der Gesellschafts- und Selbstthematisierung (Herma 2019) aus, führt dies zu Mannheims

³ Vergleiche beispielsweise die Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa am 8. Mai 1985.

⁴ Die Betonung auf die Entdeckung und Bedeutung der ‚Gesellschaft‘ kennzeichnet auch tragende Linien in der Rekapitulation der 68er-Zeit und ihrer Biografien in „Adorno für Ruinenkinder“ bei Bude (2018).

‚Vitem‘ an der Generation. Aus diesem Grund findet seine Formel vom Neuansetzen hier einen empirischen Sitz. Beliest man sich dazu bei den Generationsforschern Heinz Bude und Michael Corsten, lassen sich dort mindestens zwei Punkte entnehmen, womit dies um ‚68 als Haltung deutlich befördert wurde. Namentlich zwei kollektivbiografische Erfahrungsmuster: Einmal die Erfahrung des ‚über ein Nichts gehen‘ im Jahr 1945 (Bude 2018), welches es leichter macht, neu anzusetzen, da es einer frühprägenden Grunderfahrung und Grundnotwendigkeit entspringt. Deshalb macht es weniger Bange, sich nach vorne zu entwerfen, in der Spanne zwischen entschlossen oder teils auch radikal. Zum anderen der Eindruck junger Menschen in den 60er Jahren, dass die ganze Zeit jetzt ohnehin auf der eigenen Seite ist: „Time is on my side“; also ein Erfahrungsschema, das sich deutlich aus der Differenz jung/alt speist (Corsten 2018) und in seiner Kombination aus historisch situiertem, kollektivem Erfahrungszusammenhang einerseits und sozialstrukturellem Hintergrund andererseits, womöglich gerade für die 68er-Jahrgänge in sonst kaum vergleichbarer Prägnanz abgezeichnet hat.

Auf einen Punkt: Das Scharnier zwischen Basiserzählung und kritischer Gegenlesung ist der Ruf nach veränderten Selbstverhältnissen. Um darüber neu anzusetzen an einer alten Frage: ‚Wie konnte es möglich sein?‘. Oder plakativ formuliert lautete die, auch gegenwärtig wieder vermehrt diskutierte Frage: Was verbürgt, dass man eine Vergangenheit wirklich am Wickel hat?

Nimmt man dazu Karl Mannheims Ansatz des Vitalen der Generation in den (Forschungs-)Blick, reicht es hierzu nicht aus, ‚68, oder auch andere historische Chiffre (Kraushaar 2000), lediglich als rückblickende „Zeit Heimat“ (Sebald 2003, Weißbrod 2005) zu adressieren. Die Einengung der Generation auf Erinnerungskultur verhindert es, die dynamischen Einflüsse einer Jahrgangslagerung gerade in der Gegenwart ihrer Bildungsprozesse und in Hinsicht auf einen potentiellen Generationszusammenhang angemessen empirisch zu erhellen. Sie überbetont stattdessen die sentimentalisch gefärbte biografische Retrospektion der Erforschten und verfehlt damit den Kern von Mannheims Generationskonzept.

Ausblick

Aus diesen Überlegungen zum Neuansetzen der Generation ergeben sich mindestens drei weitergehende Aspekte, die abschließend knapp skizziert werden sollen. *Erstens* der Aspekt und zugleich die Frage nach der transnationalen Dimension des erörterten Neuansetzens. Einiges hat zur Synchronisierung von Erfahrung ab den 60er Jahren beigetragen, etwa die Sichtbarkeit des Weltgeschehens durch die Massenmedien, Stichwort Vietnamkrieg, eine zunehmende Verflechtung der Weltpolitik und sowohl die Angebote, die die internationale Popkultur für die persönliche Selbstvermessung und für die Verbreitung ästhetischer Schemata beigesteuert hat. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen also, die zur Annahme der 68er als einer ‚ersten globalen Generation‘ veranlasst haben (Fietze 1997), sowie dazu, „dass die transnationale Dimension der Rebellion der 1960er Jahre eines ihrer entscheidenden Antriebsmomente war“ (Klimke 2008, S.22).⁵ Somit Entwicklungen, die Anhaltspunkte für ein vor allem westlich-globales Begehren für einen Neuanatz im Entwurf des Subjekts sind. Ralph H. Turner (1976)

⁵ „Die rebellierenden Gegeneliten der 1960er Jahre stellten den geopolitischen Realitäten des Kalten Krieges somit eine eigene, transnationale Schicksals- und Wertegemeinschaft gegenüber, die eine wichtige Rolle als Wegbereiter soziokultureller Veränderungen in ihren eigenen Ländern spielen sollte. Denn es waren zumeist die Jahre und Jahrzehnte nach 1968, in denen die durch die Protestbewegungen popularisierte, alltagskulturelle Liberalisierung in vielen Ländern eine breite gesellschaftliche Basis erreichte und Neudefinitionen von Öffentlichkeit, demokratischer Partizipation und individuellen Freiheitsrechten nach sich zog“ (Klimke 2008, S.27).

hat hier mit dem Umschlag von einem ‚institutionellen‘ zu einem ‚impulsiven‘ Selbst eine Formel eingeworfen, die die generelle Richtung anzuzeigen vermag.

Zweitens beginnt die auch intensivere Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nicht erst mit den 60er und 70er Jahren. Vielmehr findet sie einen Vorlauf bereits in den 50er Jahren, mit den Entwicklungen um '68 jedoch eine Dynamisierung, Verbreiterung und überdies Institutionalisierung in einer Bewegung, bei der gerade im Jahr 50 nach 1968 erneut diskutiert wurde, welche Vertreter/innen davon robust, das heißt verantwortlich und nachhaltig jenen Strömungen und Debatten zuzurechnen sind, oder wo demgegenüber eine Mythologisierung einer ganzen Bewegung in Rechnung gestellt werden müsse. Gleichwohl scheint außer Frage, dass in den Bewegungen in der zweiten Hälfte der 60er Jahre die maßgeblichen Stichworte, sowie Denk- und Bewertungsansätze⁶ geprägt wurden für ein Neuansetzen am Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft. Und die sich in relativ kurzer Zeit im Diskurs zu etablieren begannen und nicht zuletzt für eine Befindlichkeit sorgten, die etwa die Wirkung der Ausstrahlung der TV-Sendung ‚Holocaust‘ zehn Jahre später zu erklären vermag. Etwas, was so jedoch zwanzig Jahre zuvor nicht denkbar gewesen wäre, da andere restaurative Bedürfnisse im Vordergrund gestanden zu haben schienen. In dieser Gemengelage mag ebenso einer der Gründe dafür liegen, weshalb im Feuilleton bisweilen eingewendet wird, eine zahlenmäßig nicht übergroße Bewegung nachträglich zu einer ganzen Generation zu stilisieren. Gleichwohl sie dies jedoch schon immer war: Denn die historische Generation ist nicht quantifizierbar, sondern wird stets über ihr Potential erkennbar, Diskurspositionen zu formulieren, die gehört werden und darüber Deutungshoheiten zu etablieren. Dadurch stellvertreten die 68er auch keine gesellschaftliche Zäsur im Sinne eines radikalen Schnitts, sondern stehen vielmehr in Verbindung mit einer „tektonischen Verschiebung“ (Fietze 2009) im herrschenden Diskursgeflecht.

Drittens, wenn 1968 Teil des „Familienromans der Bundesrepublik“ (Bude 1997) geworden ist, lässt sich der Blick auch darauf richten, wie sich nun der Umgang mit diesem Romanerbe darstellt. Anzunehmen ist, dies kann lediglich als Ausblick dienen, dass die 68er einen umkämpften Raum für Erzählweisen hinterlassen haben. Nicht nur bei ihren Kritiker/innen, sondern auch bei ihren Gegner/innen, die in jüngerer Zeit deutlicher zu vernehmen sind. Deshalb wechselt auch das Vokabular in dieser Debatte. Es heißt nun nicht mehr ironisieren oder sticheln, wie noch bei der popliterarischen Fraktion der 89er (sensu ‚Generation Golf‘; Florian Illies 2001), die aus heutiger Sicht geradezu harmlos wirkt, sondern die neuen Erzählansätze sind schärfer geworden. Somit gibt es ganz verschiedene Weisen des Neuansetzens auch in der Gegenwart, und es dürfte erkenntnisbringend sein, zu beobachten, wie und mit welchen Strategien die politische Kultur hierbei jeweils Legitimitäten zuerteilt oder aberkennt. Zur Beobachtung auch solcher Prozesse hat Mannheim einen Ansatz hinterlassen, der nicht lediglich das Neuansetzen hervorhebt. Sondern einen Ansatz, der zugleich Mittel an die Hand gibt, nachzuvollziehen, welche sozialen und historischen Binnenkräfteverhältnisse der Generation hierbei mit im Spiel sind und den Ton gestalten.

Mannheims Konzept setzt an der „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“ (Pinder 1926) an und seine Wissenssoziologie fragte und fragt nach den diskontinuierlichen und azyklischen Prozessen in den Entwicklungen der Moderne, die sich nur bedingt mithilfe linearer Diagnosen zum Geschichtsprozess erklären lassen. Zudem ist die historische Generation eine Kategorie der Zeit, die quer liegt zur räumlichen Topografie von Ebenen wie Mikro, Meso oder Makro. Sie erweist sich nicht als Gruppenphäno-

⁶ So unter anderem ein erneuter Rückgriff auf die Faschismusanalysen der Frankfurter Schule, etwa die Sozialpsychologie des autoritären Charakters, aber auch eine deutlich versozialwissenschaftliche Sichtweise auf das gesellschaftliche Subjekt.

men, sondern in gemeinsamen Weltauslegungen einer Generationslagerung. Der erzähltheoretische Ansatz der ‚Basiserzählung‘ bietet hierzu lediglich eines, gleichwohl ein probates und durchaus wieder neu zu entdeckendes Mittel zur Fokussierung und Pointierung darüber stattfindenden Wandels. Nicht zuletzt also ein Mittel für die zu *jeder Zeit* relevante Frage nach der Basiserzählung einer Gesellschaft und Kultur, das heißt ihrer Legitimisierung, Stabilität und Umkämpftheit in einer Arena stetiger Konkurrenz.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1977. Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In *Gesammelte Schriften. Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe. Stichworte. Anhang*. Adorno, Theodor W., Bd. 10,2. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W., und Rolf Tiedemann, Hrsg. 1977. *Gesammelte Schriften. Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe. Stichworte. Anhang*. Adorno, Theodor W., Bd. 10,2. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baader, Meike S., Rita Casale und Carola Groppe, Hrsg. 2018. *Schwerpunkt: Generationen- und Geschlechterverhältnisse in der Kritik: 1968 revisited*, Band 24. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Bude, Heinz. 1997. Die Achtundsechziger-Generation im Familienroman der Bundesrepublik. In *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*. Beck'sche Reihe, Bd. 1204, Orig.-Ausg, Hrsg. Helmut König, Wolfgang Kuhlmann und Klaus Schwabe, 287–300; 348–349. München: Beck.
- Bude, Heinz. 2018. *Adorno für Ruinenkinder*. München: Carl Hanser Verlag.
- Clausen, Lars, und Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DSG), Hrsg. 1996. *Gesellschaften im Umbruch. In Halle an der Saale 1995*. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 27. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Corsten, Michael. 2017. Generation, sozialer Kontext und historische Zäsur. In *Die Generationenforschung. Perspektiven und Grenzen der Methode für die historische Forschung der Geschichte des langen 20. Jahrhunderts*, Hrsg. Ewald Hiebl, 7–27. Münster: LIT.
- Corsten, Michael. 2018. Die 68er – The last Generation. In *Schwerpunkt: Generationen- und Geschlechterverhältnisse in der Kritik: 1968 revisited*. Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Band 24, Hrsg. Meike S. Baader, Rita Casale und Carola Groppe, 227–253. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Fietze, Beate. 1997. 1968 als Symbol der ersten globalen Generation. *Berliner Journal für Soziologie* 7:365–386.
- Fietze, Beate. 2009. *Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität*. Bielefeld: transcript.
- Hage, Volker. 2003. *Zeugen der Zerstörung. Die Literaten und der Luftkrieg; Essays und Gespräche*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Haug, Wolfgang Fritz. 1968. *Der hilflose Antifaschismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Herma, Holger. 2019. *Bezugsräume des Selbst. Praxis, Funktion und Ästhetik moderner Selbstthematization*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Herz, Thomas. 1996. Die „Basiserzählung“ und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland. In *Gesellschaften im Umbruch. In Halle an der Saale 1995*. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 27, Hrsg. Lars Clausen und Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DSG), 91–109 Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Herz, Thomas. 1996. Die „Basiserzählung“ und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland. In *Umkämpfte Vergangenheit. Diskurse über den Nationalsozialismus seit 1945*, Hrsg. Thomas Herz und Michael Schwab-Trapp, 249–265. Opladen: Leske und Budrich.

- Herz, Thomas und Michael Schwab-Trapp, Hrsg. 1996. *Umkämpfte Vergangenheit. Diskurse über den Nationalsozialismus seit 1945*. Opladen: Leske und Budrich.
- Illies, Florian. 2001. *Generation Golf*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Klimke, Martin. 2008. 1968 als transnationales Ereignis. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 14-15:22-27.
- König, Helmut, Wolfgang Kuhlmann und Klaus Schwabe, Hrsg. 1997. *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*. Beck'sche Reihe, Bd. 1204. Orig.-Ausg. München: Beck.
- Mannheim, Karl. 1928. Das Problem der Generationen. *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 7:157-185, 309-330.
- Kraushaar, Wolfgang. 2000. *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Niethammer, Lutz, Hrsg. 1983. „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. *Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960*, Lutz Niethammer (Hrsg.); Bd. 1. Berlin, Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH.
- Niethammer, Lutz, und Alexander v. Plato. 1985. „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. *Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern*, Bd. 3. Berlin: J.H.W. Dietz.
- Pinder, Wilhelm. 1926. *Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas*. Berlin.
- Sebald, W. G. 2001. Volker Hage im Gespräch mit W. G. Sebald. In *Zeugen der Zerstörung. Die Literaten und der Luftkrieg*, Hrsg. Volker Hage, 259-279; hier S. 261. Frankfurt am Main: Fischer.
- Taylor, Charles. 2012. *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Bd. 1233. 8. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Trotha, Trutz von. 1993. Politische Kultur, Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Gewalt. Notizen über die politische Erzeugung von Fremdenfeindlichkeit und die Entstehung rechtsradikaler Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland. Beitrag zur Tagung „No Justice — No Peace?“, Pennsylvania State University, Sept. 1993.
- Turner, Ralph. 1976. The Real Self. From Institution to Impulse. *American Journal of Sociology* 81:986-1007.
- Weißbrod, Bernd. 2005. Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 8:3-9.